

## Die Perle aus der Muschel des Weltalls

### Wolfram von Eschenbachs Parzival und der Orient

Roland Pietsch

سالها دل طلب جام جم از ما می کرد  
وان چه خود داشت ز بیگانه تمنا می کرد  
گوهری کز صدف کون و مکان بیرون است  
طلب از گمشدگان لب دریا می کرد

Viele Jahre hat mein Herz  
nach dem Ğamšīd-Becher (Gral) verlangt;  
es hat gesucht, was es selbst bei sich besaß.  
Die Perle, die aus der Weltall-Muschel  
verschwand,  
suchte es bei denen, die sich am  
Meeresstrand verirrtten.

Hafiz

Wolfram von Eschenbachs<sup>1</sup> Heldenepos „Parzival“ ist die bedeutendste deutsche Dichtung des abendländischen Mittelalters. In diesem Epos ist, wie kurz vorher in den altfranzösischen Dichtungen von Chrétien de Troyes und Robert de Boron, zum ersten Mal im Abendland die Rede vom Gral (als Stein, Becher oder Kelch). Dementsprechend steht im Mittelpunkt dieses vielschichtigen und umfangreichen Werks Parzivals Suche nach dem Gral, seine Berufung zum Gralkönigtum und seine Herrschaft über ein großes und weltumfassendes Friedensreich. In ihm finden sich zahlreiche Hinweise auf Einflüsse aus altiranischen, gnostischen und islamischen

---

<sup>1</sup> Über sein Leben und Werke siehe: Joachim Bumke, Wolfram von Eschenbach, 8. Aufl., Stuttgart 2004; Joachim Heinzle (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, 2 Bde., Berlin 2011.

Überlieferungen, die mit christlichen Überlieferungen verknüpft sind. Mit Parzivals Gral ist eine Botschaft verbunden, deren eigentliche Bedeutung sich vor allem in einer überhistorisch-symbolischen Betrachtungsweise erschließt. In diesem Zusammenhang dienen Symbole im Wesentlichen dazu Wahrheiten auszudrücken, die jenseits des historischen Denkens liegen und die nicht mit Hilfe der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt werden können. Es ist allein der Geist (νοῦς / intellectus), der in einem Akt unmittelbarer Erkenntnis diese jenseitigen Wahrheiten erkennen kann, die sich auf der gleichsam überbewussten Ebene von Ursprüngen und Prinzipien befinden. Auf dieser Ebene ist der Akt der geistigen Erkenntnis eins mit dem Akt des Seins. Das griechische Wort Symbol (σύμβολον) leitet sich vom Verb συμβάλλειν bzw. συμβάλλεσθαι ab, die zusammenwerfen, zusammenfügen, sammeln und vergleichen bedeuten; und diese Verbformen weisen so auf einen Akt der Vereinigung und des Erkennens hin, der plötzlich entsteht „wie ein Feuer, das von einem übergesprungenen Funken entfacht wurde (ἐξαιφνης, οἷον ἀπὸ πυρὸς πηδήσαντος ἐξαφθὲν φῶς, ἐν τῇ ψυχῇ γεγόμενον αὐτὸ ἑαυτὸ ἤδη τρέφει)“<sup>2</sup>. Im Lichte dieses aufblitzenden Funkens werden alle Teilinhalte in eine lichtvolle Einheit zusammengefasst. Auf ähnliche Weise vollzieht sich auch der Übergang vom Sichtbaren und Sinnhaften zum Unsichtbaren und Geistigen. Wegen dieses Sinnhaften kann das Symbol auch mit Recht als Sinnbild bezeichnet werden. Das Sinnen- und Bildhafte zeigt im blitzhaften Übergang auf den eigentlichen geistigen Gehalt und Sinn des Symbols hin. Es steht in entschiedenem Gegensatz zur Abstraktheit der logischen Begriffssprache. Symbole sind vielmehr Elemente einer vieldeutigen und dynamischen Bildersprache, deren Kern zu einem ursprünglichen metaphysischen Bereich gehört. Deshalb können allein die Symbole die verschiedensten Elemente zu einem einheitlichen Ganzen verbinden. Diese blitzhafte symbolische Erkenntnis vermag dann auf jenen „einen göttlichen Grund“ von Überlieferungen und Religionen hinzuweisen, der auch als die eigentlich wahre Religion oder Urüberlieferung bezeichnet werden kann, „denn die Sache, die jetzt christliche Religion genannt wird, hat es bereits bei den Alten gegeben, ja, sie fehlte seit dem Beginn des menschlichen Geschlechts nicht, bis Christus selbst im Fleisch erschien. Von da an begann die wahre Religion, die es schon gab, die christliche genannt zu werden.

---

<sup>2</sup> Platon, Siebenter Brief, 341 cd.

(*Nam res ipsa, quae nunc christiana nuncupatur, erat apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio quae iam erat, coepit appellari christiana*)<sup>3</sup>. Weitaus mehr Hinweise auf die Urüberlieferung finden sich im Sufitum, das die verschiedenen Religionen als Ausstrahlungen der einen göttlichen Sonne betrachtet. So dichtete der große persische Mystiker Ġalāl ad-Dīn Muhammad Balḫī-yi Rūmī (1207-1273) in seinem Diwan:

„Ich bin weder Christ noch Jude, auch Parse und Muslim nicht;  
Vom Osten nicht, noch vom Wesen, vom Festland nicht, noch vom Meer,  
nicht stamm ich vom Schoß der Erde und nicht aus des Himmels Licht.  
Ich bin nicht aus Staub oder Wasser, aus Feuer nicht, noch aus Wind,  
vom Sein nicht, vom Werden, vom Thron nicht, nicht saß ich auf Teppichen  
schlicht.

Nicht Indien hat mich geboren, nicht China, Saq̄sīn und Bulghar,  
nicht gegen Iraq noch das Ostland erkenne ich Sohnespflicht.  
Rizwān nicht noch Eden, noch Hölle ist heimatlich mir vertraut,  
das Diesseits nicht noch das Jenseits, noch Adams und Evas Gesicht.  
Mein Ort ist da, wo kein Ort ist, mein Zeichen ist ganz ohne Mal,  
nicht Körper bin ich noch Seele – ein Glanz nur von Seinem Licht.  
Die Zweiheit habe ich verworfen, ich sah in zwei Welten nur eins:  
Ich suche und kenne und rufe nur Ihn, bis das Auge mir bricht.  
Er ist der Erste und Letzte, ist Schale und Kern“<sup>4</sup>.

Vor dem Hintergrund dieser universalen Geistesschau wird im Folgenden zu zeigen versucht, wie zahlreiche Einflüsse aus dem altiranischen und islamischen Orient auf Wolfram von Eschenbachs Epos „Parzival“ eingewirkt haben. Im Einzelnen werden dann Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede zwischen den christlichen und dem altiranischen Gralsmysterium dargestellt, und zum Abschluss wird auf das mystisch-islamische Gralsmysterium hingewiesen, in dem altiranische, christliche und andere Gralsvorstellungen „aufgehoben“ sind. Zuvor wird aber ein

---

<sup>3</sup> Aurelius Augustinus, Die Retraktionen in zwei Büchern – *Retractationum Libri duo* in deutscher Sprache von Carl Johann Perl, Paderborn 1976, S. 63.

<sup>4</sup> Maulānā Dschelāladdīn Rūmī, Aus dem Diwan. Aus dem Persischen übertragen und eingeleitet von Annemarie Schimmel, Ditzingen 1964, S. 61.

kurzer Überblick über den Handlungsablauf in Wolframs Epos „Parzival“ gegeben, in dem der schwierige Weg Parzivals zum Gral geschildert wird.

## **1. Überblick über den Handlungsablauf**

Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ ist in 16 Bücher mit insgesamt 24810 Versen gegliedert.

### **1. 1. Prolog**

Im Prolog zeichnet Wolfram ein Bild vom Menschen, der wie eine Elster schwarz und weiß ist, denn Himmel und Hölle haben an ihm teil. Der unstete Mensch dient der Finsternis und Hölle. Wer aber innere Festigkeit bewahrt, der hat am Himmel teil.

### **1. 2. Erstes und Zweites Buch**

Im ersten und zweiten Buch erzählt Wolfram die Geschichte von Gahmuret als Vorgeschichte zum eigentlichen Parzival-Epos. Weil Gahmuret als jüngerer Sohn seines Vaters Gandin, König von Anschouwe (Anjou) nach dessen Tod entsprechend altfranzösischem Recht vom Erbe ausgeschlossen war, zieht er in den islamischen Orient, um als Ritter zu kämpfen und die Gunst (minne) der Frauen zu erlangen. Dort kämpft er für den Baruch, den Kalifen von Bagdad, der mit Babilon (Alt-Kairo) Krieg führt. Weitere erfolgreiche Kämpfe finden im Orient zwischen Marokko und Persien statt. Auf einer seiner Seereisen wird er an die Küste des Königreichs Zazamanc verschlagen, dessen Hauptstadt von zwei Heeren belagert wird. Gahmuret bietet der schwarzen Königin Belakane seine Hilfe an, und sie nimmt diese Hilfe auch an. Er besiegt dort die Führer beider Heere. Gahmuret und Balkane heiraten. Nach kurzer Zeit zieht es ihn wieder zu neuen ritterlichen Taten in die Welt hinaus, und er verlässt Balkane, die schwanger ist und bald ihren Sohn Feirefiz zur Welt bringt. Ein Jahr später landet Gahmuret in Sevilla, und reist von dort nach Toledo und weiter nach Konvoleiz, wo er Herzeloide, der Königin des Landes begegnet, die ein Turnier ausgeschrieben hat. Er besiegt zahlreiche Ritter und Herzeloide heiratet ihn. Eines Tages erreicht ihn der Hilferuf des Kalifen von Bagdad, der von seinen Feinden erneut bedrängt wird. Gahmuret verlässt Herzeloide und eilt zum zweiten Mal in den Orient. Er fällt im Kampf und wird in Bagdad

feierlich begraben. Vierzehn Tage danach bringt Herzeloide Parzival zur Welt. Das erste und zweite Buch umfasst somit im Wesentlichen die Ehe Gahmurets mit der schwarzen morgenländischen Königin Belacane und seine Ehe mit der abendländischen und christlichen Königin Herzeloide. Darüber hinaus stellt Wolfram am Beispiel von Gahmurets Leben die Einheit von morgenländischem und abendländischem Rittertum dar.

### 1. 3. Drittes und Viertes Buch

Herzeloide zieht mit ihrem Sohn Parzival in die Waldeinsamkeit von Soltane, um ihn vor dem Rittertum zu bewahren. Sie unterrichtet ihn über die Grundlagen des Gottesglaubens: Gott ist ganz Licht und hilft den Menschen. Während einer Hirschjagd erblickt Parzival mehrere Ritter. Er hält den Anführer von ihnen für Gott und kniet nieder. Der Ritter klärt ihn auf, und auf die Frage Parzivals, wer die Ritterschaft verleiht, wird ihm geantwortet: König Artus. Als die Mutter von diesem Treffen ihres Sohnes mit den Rittern erfährt, fällt sie in Ohnmacht. Parzival will die Ritterschaft erlangen und sie kann ihm diesen Wunsch nicht verweigern. Nach dem Abschied von ihrem Sohn verliert Herzeloide das Bewusstsein und stirbt. Davon bemerkt Parzival nichts. Er reitet in die Welt und verbringt die erste Nacht im Wald. Bei allen Begegnungen, die er dann erfährt, macht er Fehler, weil er nicht gelernt hat sich in der Welt zu benehmen. Unterwegs trifft er auf Sigune, die den toten Schionatulander beweint. Sie erklärt ihm seinen Namen: „Deiswâr du heizest Parzivâl. der name ist ‚Rehte enmitten durch‘. (Wahrlich, du heißest Parzival. Der Name ist recht mitten durch)“<sup>5</sup>. Parzival kommt dann zum Artushof. Vor dem Hof kommt es zum Kampf mit dem roten Ritter, den er tötet. Parzival reitet weiter und kommt zu der Burg des Ritters Gurnemanz, der ihn die Regeln des höfischen Lebens und des Rittertums lehrt. Er verlässt Gurnemanz und dessen Tochter Liaze. Er kommt nach Pelrapeire, in die Hauptstadt von Brobarz, wo die Königin Condwiramurs herrscht. Weil sie von einem feindlichen Heer bedrängt wird, bittet sie Parzival um Hilfe. Er besiegt den Gegner, worauf die Hochzeit mit Condwiramur stattfindet. Nach einiger Zeit verlässt Parzival seine Frau unter dem Vorwand, seine Mutter besuchen zu wollen.

---

<sup>5</sup> P 140, 16 f.

#### 1. 4. Fünftes und Sechstes Buch Parzival auf der Gralsburg und seine unterlassene Frage

Parzival kommt am Abend an einen See, wo er in einem Boot den herrschaftlich gekleideten Fischerkönig sieht, dessen Hut mit Pfauenfedern geschmückt ist. Er fragt ihn, ob es in der Nähe eine Herberge gibt. Der Fischerkönig verneint und lädt ihn auf seine Burg ein, die sich in der Nähe befindet. Parzival nimmt die Einladung an und gelangt zur Burg, wo er freundlich empfangen wird. Er wird in einen prächtigen Saal geführt, wo in drei Marmorkaminen drei große Feuer brennen. Hundert Tische sind aufgestellt, an denen Ritter sitzen. Dann wird der Gralskönig, das ist der Fischerkönig, hereingetragen. Er bittet Parzival an seiner Seite Platz zu nehmen. Die Tür öffnet sich, und ein Knappe trägt eine blutige Lanze vorbei. Von den Klagen der Ritter begleitet trägt der Knappe sie rings durch den Saal und geht durch die Tür hinaus, durch die er hereingekommen war. Danach öffnet sich wieder die Tür, und es treten zwei schöne Jungfrauen in den Saal; jede von ihnen trägt einen goldenen Leuchter mit einer brennenden Kerze in der Hand, gefolgt von einer Herzogin mit ihrer Begleitung, die zwei Elfenbeinstützen vor den König stellen. Darauf erscheinen weitere acht Edeldamen. Vier von ihnen tragen große Kerzen, anderen tragen eine kostbare Tischplatte aus Granathyazint, die auf die Elfenbeinstützen gelegt wird. Zwei weitere Jungfrauen kommen mit zwei silbernen Messer, die vor dem König hingelegt wurden. Zum Abschluss erscheint die Königin mit fünf Jungfrauen. Sie alle zusammen sind 25. Die Königin trägt auf grüner Achmardiseide *„den wunsch von pardis, / bêde wurzeln unde rîs. / daz war ein dinc, daz hiez der Grâl, / erden wunsches überwal. (des Paradieses Vollkommenheit, Wurzel war es zugleich und Reis. Das war ein Ding, das hieß der Gral, alles Erdensegens Überschwang)“*<sup>6</sup>. Anschließend werden Vorbereitungen für das Festmahl getroffen. Wolfram beschreibt ausführlich das Speisewunder des Grals: Jeder bekommt aufgrund der Kraft des Grals das, was er wünscht. *„wan der grâl was der saelden vruht, / der werlde süeze ein sölh genuht, / er wac vil nâch gelîche / als man saget von himelrîche. (Denn der Gral war der Seligkeiten reife Frucht, einen solche Fülle irdischer Süßigkeit, daß er fast dem gleichkam, was man vom Himmelreiche sagt)“*<sup>7</sup>. Am Ende des Festmahls schenkt Amfortas dem schweigenden Parzival sein

<sup>6</sup> P 235, 21 ff.

<sup>7</sup> P 238, 21 ff.

Schwert. Wolfram beklagt dieses Schweigen: „ôwê daz er niht vrâgte dô! / des bin ich vür in noch unvrô. / wan do erz enpfienç in sîne hant, / dô was er vrâgens mit ermant. / ouch riuwet mich sîn süezer wirt, / den ungenâde niht verbirt, / des im von vrâgen nu ware râ. (O weh, daß er da nicht fragte! Das macht mich heute noch traurig für ihn. Denn als er es in seiner Hand empfing, sollte es ihn mahnen, zu fragen. Auch tut mit sein lieber Wirt [Amfortas] leid, den Ungnade [Krankheit] nicht verschont. Durch die Frage wäre er dessen ledig geworden)“<sup>8</sup>.

### 1. 5. Fünftes und sechstes Buch Erwähnung von Feirefiz

Parzival hat angesichts des kranken Burgherrn versäumt die Mitleidsfrage zu stellen und verbringt eine unruhige Nachtruhe. Am nächsten Morgen findet er die Burg leer und reitet unter dem Fluch eines Burgknappen davon. Er trifft wieder auf Sigune, die ihn verflucht und reitet dann weiter zu den Artusrittern, die ihn in ihre Tafelrunde aufnehmen. Da erscheint die hässliche Gralsbotin Cundrie und verflucht Parzival, weil er den Gralskönig nicht erlöst habe. Die Artusritter versuchen ihn zu trösten. Eckuba, die heidnische Königin von Janfuse erscheint und stellt Parzival als Cousine von Belakane vor und berichtet ihm von seinem Bruder Feirefiz. Parzival schließt sich selbst aus der Tafelrunde von König Artus aus und sagt sich von Gott los.

### 1. 6. Siebentes und Achstes Buch

Wolfram erzählt im siebenten und achten Buch die Abenteuer von Gawan, ein Ritter ohne Fehl und Tadel. Gawan war von Landgraf Kingrimursel von der Burg Schanpfanzun beschuldigt worden, seinen Herrn hinterrücks erschlagen zu haben. Von diesem Vorwurf kann sich Gawan durch einen Zweikampf mit Kingrimursel reinigen. Auf dem Weg nach Schanpfanzun begegnet Gawan einem Heer, das in Richtung Burg Bearosche unterwegs ist, wo der Fürst Lyppaut residiert. Meljanz, der König von Liz, hatte um die älteste Tochter, Obie, des Fürsten um ihre Liebe gebeten, wurde aber spöttisch abgewiesen. Meljanz gab dafür dem Fürsten Lyppaut die Schuld und erklärte ihm den Krieg. Gawan vermeidet jede Auseinandersetzung und lässt sich unterhalb der Burgmauer von Bearosche nieder. Obilot, der jüngeren Tochter des Fürsten gelingt es, Gawan als ihren Ritter zu

---

<sup>8</sup> P 240, 3 ff.

gewinnen, der auf der Seite des Fürsten und nimmt im Kampf König Meljanz gefangen. Auf der anderen Seite kämpft der rote Ritter, das ist Parzival. Er nimmt König Schirniel und Herzog Marangliez gefangen und verlangt von ihnen, sich um die Auslösung von König Meljanz zu bemühen. Gawan seinerseits übergibt Meljanz an Obilot; diese gibt ihn weiter an Obie, die den König auffordert, den Streit mit Meljanz zu beenden und sie zu heiraten. Obie und Meljanz versöhnen sich und heiraten. Danach reitet Gawan weiter nach Schanpfanzun, wo er Antikonie, der Schwester von König Vergulaht begegnet, dessen Vater er erschlagen haben soll. Weil er sich Antikonie unziemlich annähert, was von einem Ritter beobachtet wird, kommt es zwischen ihm und der Stadtmannschaft zu heftigen Kämpfen. Erst Kingrimusel kann diesen Auseinandersetzungen Einhalt gebieten, und es folgen lange Beratungen darüber, was mit Gawan geschehen soll. Schließlich wird vereinbart, dass der Gerichtskampf mit Kingrimusel um ein Jahr verschoben wird und Gawan zur Gralssuche verpflichtet wird.

## 1. 7. Neuntes Buch

Nachdem Parzival viele Jahre durch die Welt gezogen ist und nach dem Gral gesucht hat, trifft er Sigune, die inzwischen über dem Grab von Schionatulanders als Einsiedlerin lebt. Sie verzeiht Parzival und erzählt ihm, dass die Gralsbotin Cundrie ihr einmal in der Woche vom Gral Essen bringt. Parzival sucht die Spur von Cundrie und folgt ihr nach. Unterwegs trifft er auf einen Gralsritter, gegen den er sich verteidigen muss. Später begegnet er einem grauen Ritter, der sich mit seiner Familie auf einer Wallfahrt begeben hat und ihn darauf hinweist, dass Karfreitag ist und sich in der Nähe eine Klausur befindet, wo er beichten könne. Parzival reitet zu der Einsiedelei, wo er dem Einsiedler Trevrizent begegnet. Bevor Wolfram das Treffen und die Gespräche mit Trevrizent schildert, schiebt er einen Bericht über den Provenzalen Kyot ein, der in Toledo eine alte Schrift von Flegetanis gefunden habe, der ein Heide war und in den Sternen von einem „Ding namens Gral“ gelesen habe. Kyot habe in lateinischen Büchern nach dem Gralsgeschlecht geforscht und in einer Chronik von Anschouwe gelesen, dass der Gral von Titurel und über Frimutel zu Anfortas gekommen sei. Nach diesem Einschub schildert Wolfram, wie Parzival zu Trevrizent und von ihm empfangen wird. Parzival spricht über seinen



Gotteshass. Trevrizent antwortet ihm, dass Gott unendlich barmherzig ist. Er erklärt ihm die Heilsgeschichte vom Höllensturz Luzifers, vom Sündenfall des ersten Menschen und seiner Erlösung. Dann eröffnet er ihm das Gralsmysterium. Den Gral kann nur der erlangen, der dazu berufen sei. Nach diesen Belehrungen teilt Parzival Trevrizent mit, wer sein Vater war und dass er Ither, einen nahen Verwandten, unwissend im Kampf erschlagen habe. Dadurch weiß Trevrizent, dass Parzival der Sohn seiner Schwester Herzeloide ist. Trevrizent klärt ihn dann über das Leiden des Gralskönigs auf und sein Versäumnis der Mitleidsfrage. Schließlich erlangt Parzival von Trevrizent die Vergebung seiner Sünden und findet zu Gott zurück.

### **1. 8. Zehntes bis Zwölftes Buch**

Vom zehnten bis zum zwölften Buch erzählt Wolfram erneut von Gawan, der inzwischen mehrere Jahre lang vergebens nach dem Gral gesucht hat. Bei der Stadt Logroys trifft er auf eine weinende Frau mit einem schwer verwundeten Ritter, der von ihm medizinisch betreut wird. Am Burgberg von Logroys begegnet er der schönen Herzogin Orgeluse von Logroys, in deren Dienste er tritt, obwohl sie ihn verhöhnt. Sie reitet aber mit ihm fort, weil sie seine Ergebenheit prüfen will. Begleitet werden sie von Orgeluses hässlichem Knappen Malcreature, den Bruder der Gralsbotin Cundrie. Am Fuß der Burg Schastel marveile, dem Zauberschloss Clinschora, kommt es zum Kampf mit Orgeluses Minneritter Lischoy, den Gawan gewinnt. Nach dem Sieg übernachtet er bei dem ritterlichen Fährmann Plippolinet, der ihm erzählt, dass derjenige, der das Zauberschloss erlöst, Herr des Landes wird. Am nächsten Morgen gelangt Gawan in das Schloss und wird in ihm in viele Kämpfe verwickelt. Schließlich kämpft er mit Löwen und besiegt sie. Damit ist der Zauber gebrochen. Gawan sinkt ohnmächtig nieder und wird von der alten Königin Arnive wieder gesundgepflegt. Am nächsten Tag steigt Gawan in der Burg auf einen Turm, wo sich eine Wundersäule befindet. Dort trifft er die Königin Arnive, ihre Töchter und Enkel. In der Säule erblickt er Orgeluse mit ihrem neuen Begleiter Turkoyte. Sofort greift er zu den Waffen, lässt sich vom Fährmann übersetzen, kämpft und siegt. Orgeluse behandelt ihn aber weiter mit Hohn und Spott. Sie stellt ihm aber ihre Liebe in Aussicht, wenn er über die wilde Schlucht springt und im Garten von König Gramoflanz Zweige für einen Kranz pflückt. Gawan

springt, stürzt aber beinahe ab. Er kommt in den Garten und pflückt die Zweige für den Kranz. Dort trifft er auch Gramoflanz. Weil Gawans Vater den Vater von Gramoflanz angeblich heimtückisch erschlagen haben soll, will sich Gramoflanz an Gawan rächen. Sie vereinbaren einen Zweikampf in der Nähe der Stadt Joflanze. Nach seiner Rückkehr zu Orgeluse bittet diese Gawan um Verzeihung für ihren Spott und Hohn, und beide reiten zurück nach Schastel marveile. Gawan schickt heimlich einen Boten zu König Artus und lädt ihn nach Joflanze ein.

### **1. 9. Dreizehntes Buch**

Am nächsten Tag beruft Gawan eine festliche Versammlung aller Bewohner von Schastel marveile. Beim Festmahl überwinden Männer und Frauen, die durch den Zauber von Clinschor radikal voneinander getrennt wurden, diese Trennung. Inzwischen ist der Bote Gawans bei Artus eingetroffen, der mit seinem Gefolge an Schastel marveile vorbei sogleich nach Joflanza aufbricht. Am nächsten Tag entfernt sich Gawan unbemerkt vom Lager und trifft auf einen Ritter, den er für Gramoflanz hält. Dieser Ritter ist Parzival.

### **1. 10. Vierzehntes Buch**

Gawan kämpft mit dem fremden Ritter. Die Boten von König Artus kommen bei ihrer Rückkehr von Rosche Sabbins, wo Garmoflanz gerade zum Zweikampf mit Gawan aufbrach, an den Kämpfenden vorbei. Sie rufen den Namen Gawans, worauf Parzival sofort den Kampf abbricht. Weil beide vom Kampf erschöpft sind, wird der Kampf gegen Gramoflanz verschoben. Dann wird Parzival von König Artus empfangen und wieder in die Tafelrunde aufgenommen. Am nächsten Tag treffen sich Garmoflanz und Gawan zum Kampf, der aber abgebrochen wird und für einen Tag verschoben wird. Inzwischen hat Itonje erfahren, dass ihr Bruder Gawan mit ihrem geliebten Garmoflanz kämpfen soll. Sie bittet deshalb ihren Onkel Artus den Kampf zu verhindern. Artus gelingt es, die feindlichen Parteien miteinander zu versöhnen. Orgeluse und Garmoflanz geben sich den Versöhnungskuss, und Garmoflanz heiratet Itonje. Gawan heiratet Orgeluse.

### 1. 11. Fünfzehntes Buch

Parzival trifft im Wald auf einen Ritter, der, wie Wolfram berichtet, ein mächtiger Heidenkönig sein soll. Sie beginnen sogleich miteinander zu kämpfen. Als der Kampf eine dramatische Wende nimmt, fragt der heidnische Ritter Parzival nach seinem Namen. Weil aber Parzival seinen Namen nicht nennt, nennt der fremde Ritter seinen Namen: Feirefiz Anschewin. Er nimmt seinen Helm ab und Parzival erkennt seinen schwarzweiß gefleckten Bruder. Sie versöhnen sich und gehen zum Artushof, wo ein großes Fest veranstaltet wird. Dann erscheint die Gralsbotin Cundrie, bittet Parzival wegen ihrer Verfluchungen um Verzeihung und teilt ihm mit, dass er zum Gralskönig berufen ist. Cundrie, Parzival und Feirefiz brechen zur Gralsburg auf.

### 1. 12. Sechzehntes Buch

Dort treffen sie auf den todkranken Anfortas, und Parzival stellt ihm die entscheidende Erlösungsfrage. Daraufhin wird Anfortas sofort gesund. Parzival wird zum Gralskönig ernannt. In der Zwischenzeit ist auch Parzivals Frau Condwiramurs mit den Zwillingen Loherangrin und Kardeiz zum Gral unterwegs. Im Wald, wo Parzival die drei Blutstropfen im Schnee gesehen hat, soll ein Lager errichtet werden. Dort holt Parzival seine Frau ab und gemeinsam reiten sie zur Gralsburg. Dort werden sie feierlich empfangen. Feirefiz vermag aber den Gral nicht zu sehen, weil er Heide ist. Er lässt sich taufen und bekommt Repanse zur Frau. Nach elf Tagen kehrt er mit ihr zu seiner Flotte zurück. Sie wird in Indien einen Sohn gebären, den man Priester Johannes nennen wird. Zum Abschluss weist Wolfram von Eschenbach auf Kyot hin, der im Unterschied zu Chrétien de Troyes die Geschichte von Parzival richtig erzählt habe.

Der lange und gefahrenreiche Weg Parzivals zum Gral aus einem Zustand der Tumpheit, über die Zweifel bis zum Glück erinnert *mutatis mutandis* an das Lied von der Perle, dass auf eine vorchristliche iranische Gnosis zurückgeht<sup>9</sup>.

---

<sup>9</sup> Vgl. Geo Widengren, *Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit*, Köln 1960, S. 27.

## Exkurs – Das Lied von der Perle

Das Lied von der Perle ist in den apokryphen Thomas-Akten enthalten, die im 3. Jahrhundert in Edessa (heute Urfa oder Şanlıurfa in der Türkei) entstanden sind. Das Perlenlied ist aber wesentlich älter und geht offensichtlich auf einen gnostischen Mythos zurück. In ihm wird erzählt, wie sich ein parthischer Königssohn auf die Suche nach der Perle macht, die in die Gewalt eines Drachens geraten ist. Bevor er sich auf den Weg macht, wird dem Königssohn sein scharlachrotes Lichtgewand abgenommen. Auf seinem Weg muss er dann zahlreiche Kämpfe bestehen und Gefahren überwinden.

„Als ich ein kleines Kind war  
Und im ›Reiche‹, dem Hause meines Vaters wohnte  
...  
Sandten mich meine Eltern aus dem Osten, unserer Heimat,  
Mit einer Wegzehrung fort,  
...  
Und sie zogen mir das ›Strahlen(kleid)‹ aus,  
Das sie in ihrer Liebe mir gemacht hatten,  
Und meine scharlachrote Toga,  
Die meiner Gestalt angemessen gewebt war,  
Und machten mit mir einen Vertrag  
Und schrieben ihn mir in mein Herz, dass ich (ihn) nicht vergessen sollte:  
Wenn du nach Ägypten hinabsteigst und die eine Perle ›bringst‹,  
Die im Meere ist,  
Das der schnaubende Drachen umringt,  
Sollst du dein Strahlen(kleid) (wieder) anziehen  
Und deine Toga, die darüber liegt,  
Und mit deinem Bruder, unserm Zweiten,  
›Erbe‹ in unserem Reiche ›werden‹.  
Ich verliess den Osten und stieg hinab,  
Geleitet von zwei ›Kurieren‹.

...  
Als er endlich dann die Perle gefunden hat, darf er wieder in das Lichtland des Ostens zurückkehren, wo er wieder vor dem König der Könige erscheinen darf.

...

Ich neigte mein Haupt und betete an  
Den Glanz des Vaters, <der> mir es (das Kleid) gesandt hatte,  
Dessen Gebote ich ausgeführt hatte,  
Wie auch er getan, was er verheissen hatte.  
Am Tore seiner Satrapen  
Mischte ich mich unter seine Grossen.  
Denn er freute sich über mich und empfing mich,  
Und ich war mit ihm in seinem Reich.  
Und mit <Orgel>klang  
Priesen ihn alle seine Diener.  
Und er verhies mir, dass ich wieder zum Tore  
Des Königs der Könige mit ihm reisen  
Und mit meiner Gabe und mit meiner Perle  
Mit ihm vor unserem König erscheinen sollte“<sup>10</sup>.

Dieses „Lied“ kann in der Tat als ein Mythos verstanden werden, in dem eine Seele aus dem Lichtreich in die finstere Welt ausgesendet wird, um zahlreiche Gefahren zu bestehen und dann erlöst in das Lichtreich zurückkehrt.

## 2. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Abendland und islamischer Welt

Wolfram hat sein Epos „Parzival“ in der Zeit nach dem letzten allgemeinen Kreuzzug gegen den Islam (1202-1204) gedichtet. Er verwendet dabei die im Mittelalter übliche Einteilung in Christen, Juden und Heiden. Die Muslime und die anderen Vertreter östlicher Religionen wurden schlechthin als Heiden bezeichnet. Im Unterschied zu den zum Teil sehr gehässigen Auslassungen über Muslime wurden diese ungefähr ab 1200 als „edle Heiden“ anerkannt. Im Islam werden im Allgemeinen alle Nicht-Muslime

---

<sup>10</sup> Die Übersetzung stammt von Günter Bornkamm, in: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung hrsg. von Wilhelm Schneemelcher, Bd. 2, Tübingen 1989, S. 344-348.

als „Kuffār“, das heißt Ungläubige oder Leugner bezeichnet<sup>11</sup>; dennoch sind sie Geschöpfe Gottes. Die christliche Auffassung, dass die Heiden Geschöpfe Gottes sind, findet sich durchgehend in den Dichtungen Wolframs. Was den Inhalt des Islam betrifft, sind bei ihm offensichtlich keine wirklichen Kenntnisse vorhanden. Für ihn sind die Muslime Polytheisten, die zahlreiche Götter verehren, darunter auch die griechisch-römischen Gottheiten Apollo, Jupiter und Juno; außerdem Mohammed und die unbekanntenen Götter Kahun und Tervagant. Auch große Helden, wie zum Beispiel Gahmuret, werden in der islamischen Welt als Gottheiten verehrt<sup>12</sup>. Trotz dieser eindeutig falschen Darstellung der islamischen Religion schildert Wolfram in seiner Dichtung die Muslime nicht nur als Vorbilder für die Christen, sondern beginnt darüber hinaus „den politischen und sogar den religiösen Orient als einen Bereich eigener Ordnung zu erzählen“<sup>13</sup> und anzuerkennen, wie er dies an der Figur des Kalifen von Bagdad deutlich gezeigt hat. Was das Christentum betrifft, so öffnet für ihn die Taufe, die er als „Erleuchtung“ versteht, den Blick auf den Gral. Wolfram geht es im Grunde genommen nicht um eine mehr oder weniger genaue dogmatische Wiedergabe von christlichen und muslimischen Lehren, sondern vielmehr um eine einheitliche Grundlage, auf die eingangs<sup>14</sup> hingewiesen wurde.

Eine bedeutsame Gemeinsamkeit zwischen der christlich-abendländischen und der islamisch-morgenländischen Welt bildete das Rittertum, das fast gleichzeitig in Ost und West aus dem vorchristlichen und vorislamischen Kriegertum<sup>15</sup> entstanden war. „Beider Hauptmerkmal war die Verwandlung des Kampfes aus einem Vernichtungskampf in einen Wettkampf der Ehre unter ehrenhaften Bedingungen: Ausschluß eines Kampfes mit allen Mitteln, Ausschluß eines Kampfes ohne vorherige Ansage, Unterstellung

---

<sup>11</sup> Vgl. Nadia Abou-El-Ela, *ôwê nu des mordes. der dâ geschach ze bêder sît: Die Feindbildkonzeption in Wolframs ‚Willehalm‘ und Usâmas ‚Kitâb al-î‘tibâr‘*, Würzburg 2001, S. 21 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Heiko Hartmann, *Wolfram’s Islam. The Beliefs of the Muslim Pagans in Parzival and Willehalm*, in: *East meets West in the Middle Ages and Early Modern Times*, ed. by Albrecht Classen, Berlin / Boston 2013, S. 427-440, besonders S. 433 ff.

<sup>13</sup> Raucheisen, S. 103.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 3.

<sup>15</sup> Vgl. Georges Dumézil, *Aspekte der Kriegerfunktion bei den Indogermanen*, Darmstadt 1964.

der Kampfesweisen unter beide Kämpfer verbindende Gesetze, Achtung vor einem als gleichgesinnt erkannten Gegner, Versöhnungsbereitschaft und Schonung, ja Pflege des Besiegten und aller Wehrlosen“<sup>16</sup>. Die Gemeinsamkeit zwischen christlichem und islamischen Rittertum bestand somit im gemeinsamen Standesethos und in der Zugehörigkeit zur höfischen Schicht. Die Idee einer Verständigung zwischen Ost und West wäre ohne diese Grundauffassung nicht zu denken und zu verwirklichen. Die Verbindung des Rittertums mit der christlichen Glauben führte unter anderem zur Ausbildung des abendländischen Ordensrittertums, im islamischen Morgenland zur Ausbildung des Futuwwa- Rittertums (arab. Futuwwa, pers. Javānmardī = Jungmannen-tum), das zum Teil auch mit der islamischen Mystik verknüpft ist<sup>17</sup>. Wolfram schildert den Weg des Ritters Parzival. Sein Weg, der in Wirklichkeit ein Initiationsweg zum Gralsmysterium ist, bewirkt eine seelisch-geistige Entwicklung und Reifung, die von der Tumpheit<sup>18</sup> zum Zwīvel<sup>19</sup> und schließlich zur Saelde (Glück) führt, in der sich schließlich alles vollendet<sup>20</sup>.

### 3. Einflüsse aus der islamischen Welt

Neben den kurz aufgezeigten Gemeinsamkeiten zwischen christlicher und islamischer Welt, gibt es in Wolframs „Parzival“ zahlreiche Elemente, die auf einen unmittelbaren Einfluss aus der islamischen Welt hindeuten. Diese Einflüsse hat Wolfram auf Wegen empfangen, die wohl weitgehend verborgen bleiben. Er hat sie in sein Epos aufgenommen und damit deutliche Hinweise für eine gegenseitige Anerkennung geliefert.

---

<sup>16</sup> Léon Gautier, *La chevalerie*, Paris 1884, Nachdruck Puiseaux 1989 ; Paul Du Breuil, *La Chevalerie et l'Orient. L'influence de l'Orient sur la naissance et l'évolution de la chevalerie européenne au Moyen Age*, Paris 1990; Rudolf Fahrner, *West-Östliches Rittertum - Das ritterliche Menschenbild in der Dichtung des europäischen Mittelalters und der islamischen Welt*, hrsg. von Stefano Bianca, Graz 1994, S. 8.

<sup>17</sup> Franz Taeschner, *Islamisches Ordensrittertum zur Zeit der Kreuzzüge*, in: *Die Welt als Geschichte*, 11, 1938, S. 382-408; Ders., *Das Futuwwa-Rittertum des islamischen Mittelalters*, in: *Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft*, hrsg. von Richard Hartmann und Helmuth Scheel, Leipzig 1944, S. 340-385. Vgl. auch Henry Corbin, *La chevalerie spirituelle*, in: Ders., *En Islam iranien*, Bd. 4, Paris 1972, S. 390-460.

<sup>18</sup> Vgl. Alois M. Haas, *Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach*, Berlin 1964.

<sup>19</sup> Heinrich Hempel, *Der ‚zwīvel‘ bei Wolfram und anderweit*, in: *Erbe der Vergangenheit*, Festgabe für Karl Helm, Tübingen 1951, S. 157-187.

<sup>20</sup> Vgl. Peter Wapnewski, *Wolframs Parzival. Studien zur Religiosität und Form*, Heidelberg 1955, besonders S. 114-133.

### 3. 1. Kyot und Flegetanis - der Ursprung der Gralsgeschichte im Orient

Der Ursprung der Gralsgeschichte<sup>21</sup> liegt für Wolfram von Eschenbach eindeutig im islamischen Orient. Er beruft sich zunächst auf seinen Gewährsmann Kyot, den er sechsmal erwähnt<sup>22</sup>. Kyot war ein Provenzale, der in altfranzösischer Sprache dichtete und arabische und lateinische Texte lesen konnte. Ihm verdankt er die Nachricht von der Erstfassung der Gralsgeschichte<sup>23</sup>. Die Gestalt des Kyot mit Guoit de Provins in Verbindung gebracht. *„Kyôt ist ein Provenzâl, / der dise âventiur von Parziuâl / heidensch geschriben sach. / swaz er en franzoyz dâ von sprach, / bin ich niht witze laz, / daz sage ich tiutschen vûrbaz. (Kyot ist ein Provenzale. Er fand diese Erzählung von Parzival arabisch niedergeschrieben, und was er davon in französischen Worten mitgeteilt hat, will ich, wenn mein Können ausreicht, in deutscher Sprache*

---

<sup>21</sup> In der Wolfram-Forschung ist auch die These vertreten worden, dass die Grundstruktur der Parzivalgeschichte iranisch-manichäischen Ursprungs sei. Siehe: Franz Rolf Schröder, *Die Parzivalfrage*, München 1928; Friedrich von Suhtscheck, *Die iranischen Quellen in Wolframs Parzival*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, N. F., Bd. 7 (Bd. 82), 1928, S. LXXXII-LXXXIV; Ders., *Wolframs von Eschenbach Pârsîwalnâmâ-Uebersetzung*, in: *Forschungen und Fortschritte*, 7. Jg. Nr. 10, 1931, S. 139-141; Ders., *Wolframs von Eschenbach Reimbearbeitung des Pârsîwalnâmâ*, in: *Klio. Beiträge zur alten Geschichte*, Bd. 25, 1932, S. 50-71; Hans Reichelt, *Das Pârsîwalnâmâ*, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 40, 1933, S. 37-49; Max Semper, *Der persische Anteil an Wolframs Parzival*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 12, 1934, S. 92-123; Walter Henning, *Neue Materialien zur Geschichte des Manichäismus*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. 90 (N. F. Bd. 15, 1936), S. 1-18; Werner Wolf, *Der Vögel Phönix und der Gral*, in: *Friedrich Panzer zum 80. Geburtstag*, hrsg. von Richard Kienast, Heidelberg 1950, S.73-95. Im Folgenden abgekürzt: Wolf; Jes P. Asmussen, *Der Manichäismus als Vermittler literarischen Gutes*, in: *Temenos* 2, 1966, S. 5-21; Martin Plessner, *Orientalische Bemerkungen zu religionshistorischen Deutungen von Wolframs Parzival*, in: *Medium Aevum*. Bd. 36, 1967, S. 253-266; Walther Hinz, *Persisches im ‚Parzival‘*, in: *Archäologische Mitteilungen aus dem Iran*, N. F. 2, 1969, S. 177-18. Im Folgenden abgekürzt: Walther Hinz; Franz Rudolf Schröder, *Kyot und das Gralproblem*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 97. Bd., 1975, S. 263-311; Walter Slaje, *Friedrich von Suhtscheck und das ‚Pârsîwalnâmâ‘*, in *ZDMG*, Bd. 139, 1989, S. 93-103.

<sup>22</sup> P 416, 20 ff.; P 431, 2; P 453, 5 ff.; P 716, 10; P 805, 10; P 227, 1-14.

<sup>23</sup> Über die Gestalt des Kyot siehe: Ernst Kolb, *Munsalvaesche. Studien zum Kyotproblem*, München 1963; Ders., *Guido militiae Templi magister*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 223 Bd., 1986, S. 337-344.



erzählen)<sup>24</sup>. Über die heidnische, das heißt arabische Handschrift, die Kyot fand, der getauft war und aufgrund seiner arabischen Sprachkenntnisse diese auch lesen und verstehen konnte, sagt Wolfram: „*Kyôt der meister wol bekannt / ze Dôlet verworfen ligen vant / in heidnischer schrifte / dirre âventiure gestifte. (Kyot, der berühmte Meister der Dichtkunst fand in Toledo in einer unbeachteten arabischen Handschrift die Erstfassung dieser Erzählung)*<sup>25</sup>. Der Verfasser dieser Handschrift ist der Heide Flegetanis<sup>26</sup>, der väterlicherseits arabischer und mütterlicherseits jüdischer Herkunft war. Über ihn heißt es: „*Ein heiden Flegetânîs / bejagte an künste hôhen prîs. / der selbe fisîôn / was geborn von Salmôn, / ûz israhêlscher sippe erzilt / von alter her, unz unser schilt / der touf wart vûrz helleviur. / Der schreip von des grâles âventiur. / Er war ein heiden vaterhalp*“<sup>27</sup>. (Einst lebte ein Heide mit Namen Flegetanis, der für seine Gelehrsamkeit hoch berühmt war. Dieser Naturforscher stammte von Salomon ab und war von altem israelischem Geschlecht. Seine Abstammung läßt sich zurückverfolgen bis in die Zeit vor der Menschwerdung Christi, als die Taufe unser Schutz vor dem Höllenfeuer wurde. Dieser Mann zeichnete die Geschichte des Grals auf. Väterlicherseits war Flegetanis ein Heide)<sup>28</sup>.

Dann schildert Wolfram, auf welche Weise Flegetanis Kenntnis vom Gral erlangt hat: „*Flegetânîs der heiden / kunde uns wol bescheiden / ieslîcher sternen hinganc / unt sîner künfte widerwanc; / wie lange ieslîcher umbe gêt, / ê er wider an an sîn zil gestêt. / mit der sternen umbereise vart / ist gepüfel aller menschlîch art. / Flegetânîs der heiden sach, / dâ von er blûweclîche sprach, / im gestirn mit sînen ougen / verholenbaeriu tougen. / er jach, ez hiez ein dinc der grâl; / des namen las er sunder twâl / imme gestirne, wie der hiez. / ein schar in ûf der erden liez: / diu vuor ûf über die sterne hôch. / ob die ir unschult wider zôch, / sît muoz sîn pflegen*

<sup>24</sup> Wolfram von Eschenbach, Parzival - Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok, Stuttgart 1981, P 416, 25. Im Folgenden abgekürzt: P. Außerdem wurde die deutsche Prosa-Übersetzung von Wilhelm Stapel verwendet.

<sup>25</sup> P 453, 11 ff.

<sup>26</sup> Joseph Görres (1776-1848) hat den Namen Flegetanis als Felekdaneh, d. h. Himmelskundige oder Astronom gedeutet. Siehe: Lohengrin, ein altheutsches Gedicht, nach der Abschrift des Vatikanischen Manuscriptes von Ferdinand Gloekle. Hrsg. von J. Görres, Heidelberg 1813, S. VI. Walther Hinz, S. 178, Anm. 3, korrigiert das persische felek daneh in fäläk dān, das ist ein Himmelskundiger. Wilhelm Deinert, Ritter und Kosmos in Parzival. Eine Untersuchung der Sternkunde Wolfram von Eschenbachs, München 1960, S. 164 ff. folgt dieser Deutung.

<sup>27</sup> P 453, 23 ff.

<sup>28</sup> P 453, 23 ff.

*getouftiu vruht / mit alsô kiuschlîcher zuht: / diu menscheit ist immer wert, / der zuo dem grâle wirt gegert.' / Sus schreip dervon Flegetânîs. (Der Heide Flegetanis besaß Kenntnisse über die Bahnen der Sterne und ihre Umlaufzeit. Mit dem Kreislauf der Sterne ist aber das Geschick der Menschen eng verbunden. So entdeckte der Heide Flegetanis in der Konstellation der Gestirne verborgene Geheimnisse, von denen er nur mit Scheu erzählte. Er erklärte, es gäbe ein Ding, das ‚der Gral‘ hieße; diesen Namen las er klar und unzweideutig in den Sternen. ‚Eine Schar von Engeln ließ ihn auf der Erde zurück, bevor sie hoch über die Sterne emporschwebte und vielleicht, von ihrer Schuld befreit, wieder in den Himmel gelangte. Seit her müssen ihn die Christen mit ebenso reinem Herzen hüten. Wer zum Gral berufen wird, besitzt höchste menschliche Würde.‘ Dies schrieb Flegetanis darüber)<sup>29</sup>.*

Weil die Angaben in der Handschrift von Flegetanis offensichtlich nicht vollständig sind, werden diese von Kyot ergänzt: „*Kyôt, der meister wîs / diz maere begunde suoehen / in latînschen buochen, / wâ gewesen waere / ein volc dâ zuo gebaere / daz ez des grâles pflaeg / unt der kiusche sich bewaeg. / er las der lande chrônîcâ / ze Britâne unt anderswâ, / ze Francrîche unt in Yrlant: / ze Anschouwe er diu maere vant. / er las von Mazadâne / mit wârheit sunder wâne: / umb allez sîn geslehte / stuont dâ geschriben rehte, / unt anderhalb wie Tyturel / unt des sun Frimutel / den grâl braechte ûf Amfortas, / des swester Herzeloide was, / bî der Gahmuret ein kint / gewan, des disiu maere sint. (Kyot, der gelehrte Meister, suchte nun überall in lateinischen Büchern nach Hinweisen, wo es ein Volk gegeben habe, das dank seiner Reinheit zum Schutz des Grals berufen wurde. Er durchforschte die Chroniken von Britannien, Frankreich, Irland und anderen Ländern. Schließlich fand er die gesuchte Kunde in Anjou. Er las die authentische und ausführliche Geschichte von Mazadan und den Schicksalen seines Geschlechts. Auch las er, daß Titurel und sein Sohn Frimutel den Gral auf Anfortas vererbten und daß Herzeloide seine Schwester war. Sie schenkte Gahmuret einen Sohn, den Helden dieser Erzählung)<sup>30</sup>.*

### **3. 2. Gahmuret - ein christlicher Ritter im Dienst des Kalifen von Bagdad**

Gleich im ersten Buch des Parzival-Epos wendet Wolfram seinen Blick in

---

<sup>29</sup> P 454, 9 ff.

<sup>30</sup> P 455, 2 ff.

den islamischen Orient<sup>31</sup>, den er damit in seine Idee von einem universalen Friedensreich einbezieht, dass auf einem Ausgleich zwischen islamischem Osten und christlichem Westen gegründet ist. Diese Idee geht auf das römische Reich und alle früheren Weltreiche bis auf Babylon und das Perserreich zurück. Mit dieser Idee ist bei Wolfram der Weg Parzivals eng verbunden, dessen Vater Gahmuret, Sohn des im Kampf gefallenen Königs Gandin von Anjou, als christlicher Ritter in den Dienst des mächtigsten muslimischen Herrschers der Welt, Bâruc<sup>32</sup> von Baldac (Kalif von Bagdad) tritt. Baruc, dessen Gunst Gahmuret in Bagdad gewinnt, ist nicht nur weltlicher Herrscher über zwei Drittel der Erde, sondern zugleich geistiges Oberhaupt über alle Muslime. Wolfram vergleicht ihn in dieser Hinsicht mit dem Papst in Rom: *„seht wie man cristen ê begêt / ze Rôme, als uns der touf vergiht. / heidensch orden man dort siht: / ze Baldac nement si ir bâbestreht / (daz dunket si âne crümbe sleht), / der bâruc in vür sünde / gît wandels urkünde. (Wie die Leitsätze christlichen Lebens, zu denen uns die Taufe verpflichtet, in Rom festgelegt werden, so werden dort die religiösen Lebensregeln der Heiden festgelegt. Sie nahmen in Bagdad ohne Widerrede ihren gleichsam päpstlichen Rechtsspruch entgegen, und der Baruc erteilte ihnen Ablass für ihre Sünden)“*<sup>33</sup>.

Gahmuret, der nach seiner Ankunft in Bagdad in den Dienst des Kalifen getreten ist, kämpft siegreich zuerst gegen die zwei Brüder von Babylon, Pompejus und Ipomidon, die dem Baruc Ninive zu entreißen versuchen. Dann kämpft er *„ze Marroch unt ze Persiâ (in Marokko und in Persien)“*<sup>34</sup>, *„ze Dâmasc und ze Hâlap, / und swâ man ritterschaft dâ gap, / ze Arâbî und vor Arâbî, / daz er was gegenstrîtes vrî / vor ieslichem einem man. / disen ruoft er dâ gewan (so in Damaskus, in Aleppo, in ganz Arabien und vor der Stadt Arabie, kurz überall dort, wo ritterlicher Streit ausgetragen wurde. Am Ende gewann er solchen Ruf, daß ihm kein Held mehr entgegenzutragen wagte)“*<sup>35</sup>.

Gahmuret gelangt nach einer stürmischen Seereise nach Patelamunt, die

---

<sup>31</sup> Vgl. Holger Noltze, Gahmurets Orientfahrt, Würzburg 1995; Alfred Raucheisen, Orient und Abendland. Ethisch-moralische Aspekte in Wolframs Epen Parzival und Willehalm, Frankfurt am Main 1997.

<sup>32</sup> Baruc ist ein hebräisches Wort und bedeutet „der Gesegnete“. Die arabische Entsprechung lautet: al-Mubâarak oder Mabrûk.

<sup>33</sup> P 13,26-30 und 14, 1.

<sup>34</sup> P 15, 17.

<sup>35</sup> P 15, 19-24.

Hauptstadt des Königreichs Zazamanc, wo die schöne dunkelhäutige Königin Belakane herrscht. Die Stadt wird von zwei Heeren belagert, und Gahmuret verteidigt die Königin, von deren Schönheit er tief beeindruckt ist. Er besiegt die feindlichen Heere und heiratet Belakane. Nach einer bestimmten Zeit zieht es Gahmuret aber wieder hinaus zu weiteren ritterlichen Kämpfen. Er verlässt heimlich die Königin und begründet dies in seinem Abschiedsbrief: sie sei ja nicht getauft<sup>36</sup>. Belakane bringt danach ihren Sohn Feirefiz zur Welt, der „zweier varwe was, / an dem got wonders war enein: / wîz und swarzer varwe er schein (einen zweifarbigen Sohn, an dem Gott ein Wunder getan hatte: seine Haut war nämlich weiß und schwarz gescheckt)“<sup>37</sup>. Gahmuret landet nach einer längeren Seefahrt in Sevilla und begibt sich von dort nach Valois, um an einem Turnier vor Konvoleiz teilzunehmen. Das Turnier ist von Herzeloide, der Königin von Valois, ausgeschrieben worden. Gahmuret siegt in allen Kämpfen, und Herzeloide erzwingt nach einigen Verwicklungen durch einen Schiedsspruch die Ehe mit ihm. Nach einiger Zeit hört er, dass Baruc in Bagdad von den beiden Königen von Babylon, Ipomidon und Pömpejus überfallen worden sei. Sogleich macht er sich auf die Reise und wird im Heerlager Barucs mit Freude empfangen. In den folgenden Kämpfen fällt Gahmuret. Seine Leiche wird nach Bagdad überführt, wo er nach christlichem Ritus feierlich begraben wird. In einer Inschrift wird seine Treue und Tapferkeit gerühmt: „er truoc den touf und cristen ê:/ sîn tôt tet Sarrazînen wê. (Er trug die Taufe und Christenordnung. Aber sein Tod war auch den Sarazenen ein aufrichtiger Schmerz)“<sup>38</sup>.

### 3. 4. Trevrizent und das Mysterium des Grals

Das eigentliche Mysterium des Grals wird Parzival erst von dem Einsiedler Trevrizent eröffnet. In einem Gespräch spricht Parzival von seiner Sehnsucht nach dem Gral; der Einsiedler erklärt ihm, dass niemand den Gral von sich aus erreichen kann, sondern dass er dazu vom Himmel berufen wird. Dann spricht er von den Templeisen, die als Gralsritter den Gral schützen. Und weiter: „si lebet von einem steine: / des geslâhte ist vil reine. / hât ir des niht erkennet, / der wirt iu hie genennet. / er heizet lapsit exillîs. / von des steines craft der fênîs / verbrinnet, daz er ze aschen wirt: / diu asche im aber

---

<sup>36</sup> Vgl. P 55, 17 ff.

<sup>37</sup> P 57, 16 ff.

<sup>38</sup> P 108, 21 f.

leben birt. / sus rêrt der fênîs mûze sîn / unt gît dar nâch vil liechten schîn / daz er schoene wirt als ê. (Sie leben von einem Steine, der von ganz reiner Art ist. Wenn Ihr ihn nicht kennt so soll er Euch hier genannt werden. Er heißt Lapsit exillis. Durch dieses Steines Kraft verbrennt der Phönix zu Asche. Die Asche aber macht ihn flugs wieder lebendig. Diese Erneuerung aus der Asche ist beim Phönix<sup>39</sup> dasselbe, was bei anderen Vögeln die Mauserung ist. Danach beginnt er hell zu strahlen und wird wieder schön wie zuvor. Dieselbe Kraft wie beim Vogel Phönix bewährt der Gral bei den Menschen)“<sup>40</sup>. Damit meint Trevirezent die erneuernde Kraft des Grals. Wenn nämlich ein Mensch den Stein erblickt, dann wird er vollständig erneuert und verjüngt. Die höchste Kraft des Steins, der Gral genannt wird, besteht darin, dass an einem jeden Karfreitag auf dem Stein eine Botschaft erscheint. Trevrizent berichtet weiter: „Ez ist hiute der karvritac, / daz man vür wâr dâ warten mac, / ein tûbe von himel swinget: / ûf den stein diu bringet / ein cleine wîze oblât. / ûf dem steine si die lât: / diu tûbe ist durchliuhtec blanc, / ze himel tuot si widerwanc. / (Es ist ja heute Karfreitag, da erwartet man auf Munsalwäsche eine Taube, die sich vom Himmel herabschwingt. Sie bringt auf den Stein eine kleine, weiße Oblate herab. Die läßt sie auf dem Steine. Die Taube ist durchscheinend weiß. Sie schwingt sich wieder in den Himmel hinauf)“<sup>41</sup>. Durch die Herabkunft der Taube empfängt der Stein eine besondere lebensspendende Kraft, die alle Nahrung auf Erden hervorbringt. Auf die Frage, wie man erfährt, wer zur ritterlichen Gralsbruderschaft gehört, antwortet Trevrizent: „hoert wie die werdent bekannt. / ze ende an des steines drum / von karacten ein epitafum / sagt sînen namen und sînen art, / swer dar tuon sol die saelden vart. (Hört! Rings am Rande des Steines erscheint ein Epitaphium von Buchstaben, das den Namen und das Geschlecht dessen kundtut, der der Glücksfahrt zum Gral antreten soll)“<sup>42</sup>. Das können junge und alte Menschen sein, Männer und Frauen, Arme und Reiche aus vielen Ländern: „vor sündebaren schanden / sint si immer mêr behuot, / und wirt ir lôn ze himel guot. / swenn in erstirbet hie daz leben, / sô wirt in dort der wunsch gegeben. / die newederhalp gestuonden, / dô strîten begunden / Lucifer unt Trinitas, / swaz der selben engel was, /die edelen unt die werden /

<sup>39</sup> Adolf Rusch, Phoinix, in: Paulys Real-Encyclopädie des Classischen Altertums, 39. Halbband, Stuttgart 1941, S. 414-423; Vgl. Wolf, S. 73-95; Francesco Zambon / Alessandro Grossato, Il Mito della Fenice in Oriente e in Occidente, Venedig 2004.

<sup>40</sup> P 469, 7 ff.

<sup>41</sup> P 470, 1 ff.

<sup>42</sup> P 470, 23 ff.

*muosen ûf die erden / zuo dem selben steine. / der stein ist immer reine. / ich enweiz ob got ûf si verkôs, / oder ob er si vûrbaz verlôs. / waz daz sîn reht, er nam si wider. / des steines pfligt iemer sider / die got derzuo benande / unt in sîn engel sande. / hêr, sus stêt ez umbe den grâl. (Vor Sünd' und Schanden sind sie immer mehr behütet als andere, und sie erhalten ihren Lohn im Himmel: wenn ihnen hier das Leben erstirbt, so wird ihnen dort Vollkommenheit gegeben. Die edlen Engel, die damals, als Luzifer und die Trinität miteinander kämpften, weder auf der einen noch auf der anderen Seite standen, mußten zur Erde herniedersteigen zu diesem Steine. Was auch immer geschah, der Stein ist immer rein. Ich weiß nicht, ob Gott ihnen verzieh oder ob er sie noch mehr vernichtete – war es sein Recht, so nahm er sie wieder an. Seitdem hüten den Stein immerfort die, welche Gott dazu berief und denen er seinen Engel sandte)“<sup>43</sup>. Damit weist Wolfram erneut auf die Gralshüter, die den Gral für alle Zeit bewahren sollen. „Dâ wont ein werdiu bruoderschaft: / die hânt mit werlîcher craft / erwert mit ir handen / der diet von al den landen, / daz der grâl ist unerkennet, / wan die dar sint benennet / ze Munsalvaesche an des grâles schar. (Es wohnt dort in der Tat eine edle Bruderschaft. Die hat mit wehrhafter Kraft das Volk aus allerlei Ländern abgewehrt, so daß der Gral noch von niemandem erschaut wurde außer von denen, die da zu Munsawäsche in des Grales Schar berufen worden sind)“<sup>44</sup>. An ihrer Spitze steht der Gralskönig, dessen Amt erblich ist. Ihm unterstehen Ritter und Jungfrauen.*

### 3. 5. Feierefiz und Parzival

Feierefiz ist der gemeinsame schwarz-weiß gefleckte Sohn von Gahmuret und Belakane<sup>45</sup>. Einen ersten Hinweis auf den zum Mann und Ritter gereiften Feierefiz gibt die Gralsbotin Cundrie, als sie Parzival verflucht<sup>46</sup>. Weitere Hinweise sind in der Rede der Heidin (Muslima) von Janfuse an Parzival enthalten: „ Cundrîe nante uns einen man, / des ich iu wol ze beuoder gan. / des craft ist wît unde breit. / zweier crône rîcheit / stêt vorhteclîche in sîner pflege / ûf dem wazzer und der erden wege. / Azagouc und Zazamanc, / diu lant sint creftec, ninder cranc. / sîme rîchtuom glîchet niht / ân den bâruc, swâ mans giht, / und âne Tribalibot. / man bettet in an als einen got. / sîn vel hât vil spaehen glast: / er ist aller mannes varwe ein gast, / wîz unde swarz [ist er] erkant. (Cundry

<sup>43</sup> P 471, 10 ff.

<sup>44</sup> P 473, 5 ff.

<sup>45</sup> P 57, 16 ff.

<sup>46</sup> Vgl. P 317, 3 ff.

*nannte uns den Namen eines Mannes, den ich Euch als Bruder gönne. Er ist ein großer Herrscher. Zwei mächtige Königreiche sind ihm untertan, wo man zu Wasser und zu Lande seine Herrschaft anerkennt: es sind die blühenden und keineswegs unbedeutenden Reiche Azagouz und Zazamanc. Abgesehen vom Baruc und von Tribalibot [Indien], kommt nichts seinem Reichtum gleich. Er wird wie ein Gott verehrt. Seine Haut sieht allerdings sonderbar aus, anders als bei anderen Menschen; er ist nämlich weiß und schwarz gefleckt)*<sup>47</sup>.

Zu Beginn des fünfzehnten Buchs erzählt Wolfram dann, dass Feirefiz aus dem Morgenland ins Abendland gekommen ist, um seinen Vater Gahmuret zu suchen. Feirefiz ist aber nicht allein gekommen: „*er hete vüinf und zweizec her, / der deheinez des andern rede vernam, / als sîner rîcheit wol gezam: / Alsus manec sunder lant / diende sîner werden hant, / môr und ander Sarrazîne / mit ungelîchem schîne. (Er führte fünfundzwanzig Heere, von denen keines die Sprache des andern verstehen konnte. Das entsprach seiner Macht, denn ebenso viele einzelne Länder dienten ihm, Mohren und andere Sarazenen von verschiedenem Aussehn)*“<sup>48</sup>. Feirefiz trägt eine prächtige Rüstung, die mit vielen strahlenden Edelsteinen aus allen Weltgegenden geschmückt ist. Auf seinem Helm trägt er einen Emicedon<sup>49</sup>, das ist eine aufgerichtete Schlange. Er erscheint auf diese Weise gleichsam als Vertreter der orientalischen Welt und darüber hinaus auch der ganzen Welt und Menschheit. Wolfram geht dann über zur Schilderung des Kampfes zwischen Parzival mit seinem Bruder Feirefiz und betont, dass dieser Kampf der schwerste Kampf seines Lebens sein wird. „*ich sage alrêst sîn arbeit. / swaz sîn hant ie gestreit, / daz was mit kinden her getân. / möht ich dises maeres wandel hân, / ungerne wolt ich in wâgen: / des kunde ouch mich betrâgen. / nu bevilhe ich sîn gelücke / sîme herze, der saelden stücke, / dâ diu vrâvel bî der kiusche lac, / wand ez nie zageheit gepflac. / daz müeze im vestenunge geben, / daz er behalde nu sîn leben; / sît ez sich hât an den gezogen, / in bestêt ob allem strîte ein vogt / uf sîner unverzagten reise. / der selbe curteise / was ein heidnischer man, / der toufes künde nie gewan. (So werde ich Euch aber zunächst von seiner Mühsal erzählen. Was er bisher gekämpft hat, das war nur ein Kinderspiel. Könnte ich diese Märe von mir aus ändern, so wollte ich meinen Helden ungern so aufs Spiel setzen. Das wäre mir selbst nicht recht.*

---

<sup>47</sup> P 328, 3 ff.

<sup>48</sup> P 736, 28 ff.

<sup>49</sup> Vgl. P 736, 10. Ecidemon ist von dem griechischen Wort ἐχιδνιον abgeleitet und bedeutet Schlange.

*Nun aber befehle ich sein Glück, seinen Anteil am Heil, seinem Herzen, in dem die Verwegenheit bei der Selbstbeherrschung lag, da er sich nie verzagt erwies. Das möge ihm Festigkeit geben, damit er sein Leben behalte. Denn es hat sich dahin gezogen, daß ihm auf seinem unverzagten Wege ein Herr, der allen Kampfes Meister ist, bestehen wird. Dieser courtoisievoll Herr war ein Heide, der nie das Zeichen der Taufe gewonnen hat)*<sup>50</sup>.

In einem Wald trifft Parzival auf Feirefiz. Beide Brüder erkennen sich aber nicht und beginnen sogleich miteinander zu kämpfen. Wolfram, der Feirefiz als den vollkommenen Ritter schildert, ruft seinen Hörern und Lesern zu: „*got ner dâ Gahmurets kind. Der wunsch wirt in beiden, dem getouften und dem heiden: die nante ich ê vür einen. (Gott behüte die Söhne Gachmurets! Dieser Wunsch gilt beiden, dem Christen wie dem Heiden, sind sie doch, wie schon gesagt, im Grunde eins)*“<sup>51</sup>. Der Kampf wird immer heftiger. Parzival holt zum entscheidenden Schlag aus, aber das Schwert zerbricht am Helm von Feirefiz. Wolfram sieht darin ein Gottesurteil. Feirefiz kämpft nicht gegen den wehrlosen Parzival, denn dies würde ihn entehren. Beide setzten sich, und Feirefiz fragt Parzival auf Französisch mit arabischem Akzent nach seinem Namen. Im folgenden Gespräch erkennen sich die Brüder und geben sich schließlich den Bruderkuss. Wolfram deutet hier eine geheimnisvolle Begegnung zwischen Ost und West an. Der Kampf war nicht nur eine Begegnung zwischen zwei Rittern, sondern darüber hinaus eine Überwindung der eigenen Ichhaftigkeit, was zu ihrer Einheit führt. Feirefiz spricht zu Parzival: „*Mit dir selben hâstu hie gestriten. / gein mir selben ich kom ûf strît geriten, / mich selben hete ich gern erslagen: / done kundestu des niht verzagen, / dune wertest mir mîn selbes lîp. / jupiter, diz wunder schrîp: / dîn craft tete uns helfe kunt, / daz si unser sterben understunt. (Mit Dir selbst hast Du hier gekämpft. Um mit mir selbst zu kämpfen, bin ich ausgeritten. Mich selbst hätte ich gern erschlagen, da hast Du unverzagt mir mein eigenes Leben verteidigt. Jupiter, schreib dieses Wunder auf! Deine Kraft half uns und verhinderte unseren Tod!)*“<sup>52</sup>. Parzival und Feirefiz ziehen dann zum Lager von König Artus, wo Feirefiz in die Tafelrunde aufgenommen wird. Beim Festmahl erscheint plötzlich die Gralsbotin Cundrie; sie bittet Parzival wegen ihrer Verfluchungen um Verzeihung und verkündet, dass er zum Gralskönig

---

<sup>50</sup> P 734, 17 ff.

<sup>51</sup> P 742, 14 ff.

<sup>52</sup> P 752, 15 ff.



berufen ist: „Wol dich des hôhen teiles, / du crône menschen heiles! / daz epitaſjum ist gelesen: / du solt des grâles hërre wesen. (Wohl Dir, da Du hoher Ehre teilhaftig geworden bist. Du Krone des Menschenheiles, das Epitaphium wurde gelesen: Du sollst des Grales Herr sein)“<sup>53</sup>.

Parzival stellt so den vollendeten Menschen dar. Cundrie nennt ihm dann sieben Planetennamen in arabischer Sprache<sup>54</sup>: „Si sprach ‘nu prüeve, Parziuâl. / der hôhste plânête Zvâl, / und der snelle Almustrî, / Almaret, [und] der liehte Samsî, / erzeigent saelekeit an dir. / der vünfte heizet Alligafir, / unde der sehste Alkitêr, / und uns der nehste Alkamêr. / ich enspriche ez niht ûz eime troum: / die sint des firmamentes zoum, / die enthalden sîne snelheit: / ir criec gein sîme loufte ie streit. / sorge ist dînhalp nu wise. / swaz der plânêten reise / umblouft, [und] ir schîn bedecket, / des sint dir zil gesteket / ze reichen und ze erwerben. / dîn riuwe muoz verderben. / wan ungenuht al eine, / dern gît dir niht gemeine / der grâl und des grâles craft / verbietet valschlîch geselleschaft. / du hetes junge sorge erzogen: / die hât kumendiu vröude an dir betrogen. / du hâst der sêle rouwe erstritten / und des lîbes vröude in sorge erbiten. (Sie sagte: ‚Nun merke, Parzival! Zwal [arab. Zuhâl, der Saturn], der höchste der Planeten, und der schnelle Almustrî [arab. Al-Muštârî, der Jupiter], Almaret [arab. Al-Mirrîh, der Mars] und der leuchtende Samsî [arab. Aš-Šams, die Sonne] verkünden Dir Glück! Der fünfte heißt Alligafir [arab. Az-Zuhara, die Venus]. Unter ihnen steht als sechster Alkiter [arab. Al-‘Uġārîd, der Merkur] und, uns am nächsten, Alkamer [arab. Al-Qamar, der Mond]. Was ich sage, ist nicht geträumt. Sie zügeln den Lauf des Firmaments, sie hemmen seine Schnelligkeit. Ihr Widerstand kämpft gegen seinen Schwung an. Die Sorge ist nun bei Dir verwaist. Alles, was im Umkreis der Planeten ist und was ihr Glanz bescheint, ist Dir zu erreichen und zu erwerben bestimmt. Dein Schmerz muß nun vergehen. Nur allein das gierige Ungenügen schließt Dich aus der Gemeinschaft aus, denn der Gral und des Grales Kraft verbieten Dir unaufrichtige Freundschaft. Du hattest Dir in der Jugend die Sorge großgezogen, aber die nahende Freude hat sie um ihre Hoffnung gebracht. Du hast der Seele Ruh’ erstritten und des Lebens Freude in Sorgen erharrt‘)“<sup>55</sup>.

Parzival antwortet und dankt Gott: „‘vrouwe, solhiu dinc / als ir hie habt

<sup>53</sup> P 781, 12 ff.

<sup>54</sup> Vgl. Paul Kunitzsch, Die Planetennamen im “Parzival”, in: Zeitschrift für deutsche Sprache, Bd. 25, 1969, S. 170-174.

<sup>55</sup> P 782, 5 ff.

*genennet, / bin ich vor gote erkennet, / sô daz mîn sündehafter lîp, / und hân ich kint, dar zuo mîn wîp, daz diu des pflihte sulen hân, / sô hât got wo zuo mir getân. (Herrin, bin ich vor Gott solcher Dinge, wie Ihr sie mir genannt habt, gewürdigt, so daß ich sündiger Mensch und die Kinder, so ich solche habe, und mein Weib mit mir Anteil daran haben sollen, so hat Gott wohl an mir getan)*<sup>56</sup>.

Damit schließt sich der Kreis zwischen den arabisch-astrologischen Schriften von Flegetanis und Kyot, in denen der Ursprung der Gralsgeschichte beschrieben ist, und Cundries Aufzählung der sieben Planeten, über deren Wirkungen Parzival nun zu herrschen vermag.

Cundrie will Parzival nach seinen Dankesworten sogleich auf die Gralsburg führen und sagt zu ihm: *„ein man soll dîn geselle sîn. / den wel (Ein Mann nur soll Dein Begleiter sein, den wähle selbst!)“*<sup>57</sup>. Parzival wählt Feirefiz. Beide Brüder werden von Cundrie zur Gralsburg geleitet, wo Anfortas noch immer schwere Schmerzen ertragen muss, zumal sich die Bewegungen bestimmter Planeten zu diesem Zeitpunkt besonders negativ auf seine Wunde auswirken. Wolfram beschreibt diese Zusammenhänge sehr deutlich: *„Nu hete diu wîle des erbiten, / daz Mars oder Jupiter / wâren komen wider her / al zornec mit ir loufte / (sô was er der verkoufte) / dar si sich von sprunge huoben ê. / daz tete an sîner wunden wê / Anfortase, der sô qual, / magede und ritter hôrten schal / von sîme geschreie dicke, / unt die jâmerlîchen blicke / tet er in mit den ougen kunt. / er war unhelfecliche wunt: / si mohten im gehelfen niht. (Nun hatte die Zeit darauf gewartet, daß Mars und Jupiter in ihrem Laufe wiederum zornig zu ihrem Ausgangspunkte zurückkamen, von dem sie entsprungen waren – dann war er immer der Verkaufte. Denn dann fühlte Anfortas den Schmerz seiner Wunde. Er litt schwer. Jungfrauen und Ritter hörten oft seine Schreie hallen, und er sah sie mit den Augen jämmerlich an. Er war so wund, daß niemand ihm helfen konnte)*<sup>58</sup>. Nachdem Parzival bei Anfortas angekommen ist, stellt er die entscheidende Frage: *„Oeheim, waz wirret dir? (Oheim, was fehlt dir?)“*<sup>59</sup>. Darauf ist Anfortas sofort geheilt, und Parzival wird sofort zum Gralskönig erhoben. Inzwischen hat Cundrie Parzivals Frau Kondwiramur die Nachricht zukommen lassen, sich mit ihren Kindern auf dem Wege zur Gralsburg zu machen. Die Begegnung zwischen Parzival

<sup>56</sup> P 783, 4 ff.

<sup>57</sup> P 783, 28 f.

<sup>58</sup> P 789, 4 ff.

<sup>59</sup> P 795, 29.

und Kondwiramur findet an der Stelle statt, wo Parzival die drei Blutstropfen im Schnee gesehen hat. Er verleiht seinem Sohn drei Königreiche; Konwiramur, Feierfiz und seinen zweiten Sohn Lohengrin nimmt er mit auf die Gralsburg, wo ein großes Fest gefeiert wird. Wieder ziehen die Jungfrauen feierlich mit dem Gral ein.

*„Ihr habt gehôrt ê des genuoc, / wie man in vûr Anfortasen truoc: / dem siht man nu gelîche tuon / vûr des werden Gahmuretes sun / und ouch vûr Tampenteires kint. / juncorouwen nu niht langer sint: / ordenlîch si kômen über al, / vûnf unt zweinzec an der zal. / Der êrsten blic den heiden clâr / dûhte und reideloht ir hâr, / die anderschoener aber dâ nâch, / die er dô schierest komen sach, / unde ir aller cleider tiure. / sûeze minneclîch gehiure / was al der meide anlûtze gar. / nâch in allen kom diu lieht gevar / Repanse de schoye, ein magt. / sich liez der grâl, ist mir gesagt, / die selben tragen eine, / und anders deheine. / ir herzen was vil kiusche bî, / ir vel des blickes flôri. (Ihr habt früher ausführlich gehört, wie man den Gral vor Anfortas trug. Genau so verfuhr man jetzt vor des edlen Gahmuret Sohn und vor Tampenteires Kind. Die Jungfrauen verzogen nicht länger, sie kamen der Reihe nach, fünfundzwanzig an der Zahl. Rein und schön erschien dem Heiden der Anblick gleich der ersten, und lockig ihr Haar. Die andern, die er alsbald danach eintreten sah, schienen ihm noch schöner, und kostbar ihrer aller Kleider. Süß, minniglich und lieblich war all der Mägdlein Antlitz. Nach ihnen kam strahlend die Jungfrau Repanse de Schoye. Der Gral ließ sich, wie mir erzählt wurde, nur von ihr tragen und sonst von niemandem. Ihr Herz war sehr rein, und ihre Haut florierte von Glanz)“<sup>60</sup>. Angesichts ihrer Schönheit wird Feirefiz von einer tiefen Liebe zu ihr erfüllt. Den Gral vermag er aber nicht zu erblicken, weil er ein Heide ist. Nur wenn er sich taufen lässt, kann er den Gral sehen und die Gralsträgerin heiraten. Die Taufe wird im Gralstempel durchgeführt. Der Stein des Grals selber spendet das Taufwasser. „Von wazzer boume sint gesaft. / wazzer vrûht al die geschaft, / der man vûr crêatiure giht. / mit dem wazzer man gesiht. / wazzer gît maneger sêle schîn, / daz die engel niht liehter dorften sîn. (Vom Wasser haben die Bäume ihren Saft. Wasser fruchtet all das Geschaffene, das man Kreatur nennt. Mit dem wasser blickt das Auge. Wasser gibt mancher Seele einen solchen Schein, daß die Engel nicht lichter sein können)“<sup>61</sup>. Diese Taufe ist nach frühchristlicher Auffassung eine Erleuchtung*

---

<sup>60</sup> P 803, 23 - 809, 14.

<sup>61</sup> P 817, 25 ff.

(φωτισμός)<sup>62</sup>, und Wolfram übersteigt damit die kultische Form und verweist damit auf den alle Formen überschreitenden geistigen Gehalt.

Nach der Taufe darf Feirefiz Repanse de Schoye heiraten und reist mit ihr nach Indien. Dort gebärt Repanse einen Sohn, dem der Name Johannes gegeben wird. Er wird zum Priesterkönig berufen und vereint als rex regum, als König der Könige geistige mit weltlicher Macht und wird so zum Sinnbild des unsichtbaren Weltkönigs<sup>63</sup>.

#### 4. Albrecht von Scharfenbergs Beschreibung des Graltempels

Albrecht von Scharfenberg, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebte, berichtet in seinem Epos „Der Jüngere Titurel“, dass König Titurel im Land Salvaterre, in dem sich der Berg Monsalvatsche erhebt, eine Gralsburg erbaut hat. Die Gralsburg sollte als Tempel für den Gral dienen, der noch keine feste Stätte hatte und, von Engeln gehalten, in der Luft schwebt. Für den Bau werden kostbare Steine verwendet, die nach der Kunst des Pythagoras und dem Wissen des Herkules ausgewählt sind. Auf dem Onyx-Platte eingeritzt erscheint eines Morgens der Bauplan, nach dem dann der Tempel in Form einer weiten und hohen Rotunde mit 22 Chören errichtet wird. Das Material für den Bau wird auf göttliche Anweisung von unsichtbaren Wesen bearbeitet, so dass sich alles in großer Stille vollzieht. Das Hauptgewölbe symbolisiert das Himmelsgewölbe. Zugleich ist der Graltempel ein Abbild des Menschen. In der Mitte des Tempels befindet ein kleiner Tempel, der ein verkleinertes Abbild des Universums darstellt. Im Allerheiligsten befindet sich der Gral, der zugleich auch in der Seele des Menschen wohnt und den Menschen so zu einem Tempel Gottes<sup>64</sup> macht. Die Wände des Tempels sind im Inneren mit kostbaren Edelsteinen verziert, aber auch die Außenwände sind geschmückt. Der Gralstempel ist auf diese Weise in seiner Ganzheit ein Symbol des Kosmos, in dem Himmel, Erde

---

<sup>62</sup> Vgl. Die Apologien des heiligen Justinus, Philosophen und Martyrs, Kempten 1871, S. 102. Vgl. auch: Justin Apologien, übersetzt und erklärt von Jörg Ulrich, Freiburg i. Br., 2019, S. 460-477.

<sup>63</sup> Vgl. Ulrich Knepfelkamp, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes, Gelsenkirchen 1986; Wilhelm Baum, Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes, Klagenfurt 1999.

<sup>64</sup> Vgl. 1 Kor 3, 16.

und Meer umfasst sind und dessen verborgene Mitte der Gral ist<sup>65</sup>. Gegen Ende des „Titurel“ schildert Abrecht, wie der Gral wegen der wachsenden Sündhaftigkeit der abendländischen Christenheit nach Indien übertragen wurde<sup>66</sup>. Dieser Vorgang markiert entsprechend der im Mittelalter vorherrschenden typologischen Auffassung „das Ende eines Weltzeitalters, des christlichen Weltzeitalters“<sup>67</sup>. Die bis in kleinste Einzelheiten gehende genaue Beschreibung des Graltempels von Albrecht, die hier nur in sehr verkürzter Form wiedergegeben wurde, war für den finnisch-schwedischen Kunsthistoriker und Iranisten Lars-Ivar Ringbom (1901-1971)<sup>68</sup> Ausgangspunkt für gründliche und weitreichende Untersuchungen, um eine Entsprechung oder ein Vorbild des Graltempels in der äußeren Wirklichkeit zu finden. Er fand diese Entsprechung im Atur Gušnasp, dem berühmtesten Feuerheiligtum des ganzen Sasanidenreiches; „und der Ort, an dem der Thron Khosraus und das Feuer des Atur Gušnasp sich befanden, war keineswegs eine Grosstadt des Reiches, sondern Šiz, - die heilige Stadt, nach sasanidischer Auffassung die Geburtsstätte Zarathustras in der Mitte des Erdkreises. Dort brannte durch Jahrhunderte das himmlische Königsfeuer, sorgsam von Königen und Priestern gehütet“<sup>69</sup>. Seit dem Ende der Mongolenzeit im Iran ist dieser Ort unbewohnt und eine Ruine. „Diese vergessene Stadt hat man heute in der entfernten Gebirgsgegend von Azerbeidjan (römisch Atropatene) im nordwestlichen Iran wiedergefunden. Sie liegt hoch auf dem Berg, der den Namen Takht-i-

---

<sup>65</sup> Vgl. Werner Wolf, Eileitung, in: Albrechts von Scharfenbergs Jüngerer Titurel, Bd. I (Strophe 1-1957), hrsg. von Werner Wolf, Berlin 1955, S. XXXV f.

<sup>66</sup> Vgl. Klaus Zatloukal, Salvaterre. Studien zu Sinn und Funktion des Gralsbereiches im „Jüngerer Titurel“, Wien 1978, S. 237-299.

<sup>67</sup> Alison G. Thornton, Weltgeschichte und Heilsgeschichte in Albrecht von Scharfenbergs Jüngerem Titurel, Göppingen 1977, S. 166.

<sup>68</sup> Lars-Ivar Ringbom, Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Europa im Mittelalter, Stockholm 1951. Im Folgenden abgekürzt: Ringbom. Siehe außerdem: Lars-Ivar Ringbom, Paradisus Terrestris. Myt, Bild och Verklighet, Helsingfors 1958. Ringbom hat sich im Großen und Ganzen auf die Methode des bedeutenden Basler Altertums- und Mythenforschers Johann Jakob Bachofen (1815-1887) gestützt. Siehe: Johann Jakobs Bachofens gesammelte Werke mit Benützung des Nachlasses, Bd. 6, hrsg. Emanuel Kienzle, Basel 1951.

<sup>69</sup> Ringbom, S. 86. Vgl. auch Klaus Schippmann, Taht-i Sulaimā, Aserbajdschan, in: Die iranischen Feuerheiligtümer, Berlin 1971, S. 309-357. Im Folgenden abgekürzt: Schippmann.

Suleiman, ‚Thron Salomos‘ trägt“<sup>70</sup>. Lars-Ivar Ringbom hat sich bei der Rekonstruktion des Heiligtums auf Untersuchungen einer Amerikanischen Expedition von 1937 stützen können. In den folgenden deutschen Ausgrabungen konnten weitere Einzelheiten, wenn auch nicht abschließend, geklärt werden<sup>71</sup>.

## 5. Das kosmische Herrscherheiligtum der sasanidischen Könige in Šīz

In Šīz reihen sich ein Feuerheiligtum, eine Thronhalle und ein Paradies, das heißt eine Vorhalle aneinander. Außerdem befindet sich dort „ein eigentümlicher, kraterähnlicher See, dessen Tiefe ‚unermesslich‘ ist, dessen Wasserspiegel sich zu allen Jahreszeiten gleichbleibt“<sup>72</sup>, der von unter-irdischen Quellen gespeist wird. Das Feuerheiligtum ist ein Gebäude aus gebrannten Ziegel und „bildet im Innern einen *čahar taq*, d. h. einen Vierbogenbau, bei dem eine grosse Kuppel von vier massiven Eckpfeilern getragen wird. Die Wände zwischen diesen Pfeilern öffnen sich in je einem Bogen. Enge, gewölbte, vielleicht zweigeschossige Nebenräume umschliessen den Mittelraum auf allen - oder nur drei - Seiten. In der Mitte des Gebäudes steht jene grosse, runde Säule, die durch die Tür auf der Südseite teilweise von aussenher sichtbar ist. Südlich vom Heiligtum, die-sem sich unmittelbar anschliessend, steht die Thronhalle. Wie ein Iwan ist sie gegen die Seeseite hin offen und seitlich in zwei Stockwerke gegliedert, - eventuell den Nebenräumen des Heiligtums entsprechend. Das Obergeschoss wird durch eine Arkadengalerie gegen die Halle durchbrochen. In drei hohen Stufen fällt der Fussboden gegen den See hin ab. Über der offenen Halle erhebt sich ein grosser Bogen, der auf beiden Seiten von Türmen oder Halbkuppeln flankiert wird. Wahrscheinlich ist dieser Bogen ein Tonnengewölbe, und der ‚bogenähnliche Thron‘, *Takht-i-Taqdis*, erscheint als eine verkleinerte Wiederholung des ‚Bogens des Khosrau‘, *Taq-i-Kisra*, der gewaltigen Audienzhalle in Ktesiphon“<sup>73</sup>.

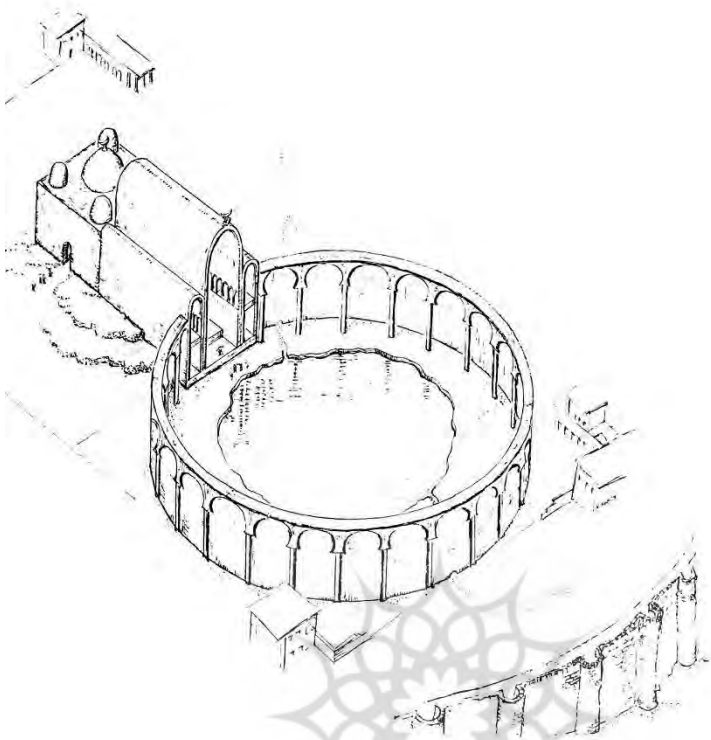
---

<sup>70</sup> Ringbom, S. 86.

<sup>71</sup> Vgl. *Takht-I-Suleiman*, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1959, hrsg. von Hans Henning von der Osten und Rudolf Naumann, Berlin 1961; Vgl. Schipperges, S. 328-338; Karen-Maria Petersen, *Zum Grundriß des Galtempels*, in: *Festschrift für Kurt Herbert Halbach*, Göppingen 1972, S. 271-306; Ulrich Mann, *Persien auf neuen Wegen*, in: *Die Karawane*, 18. Jg., 1977, H.1.

<sup>72</sup> Ringbom, S. 86.

<sup>73</sup> Ringbom, S. 104 f.



Lars-Ivar Ringbom: Rekonstruktion des Heiligtums von Šiz<sup>74</sup>.

Mit dem iranischen Königsheiligtum ist auch der „königliche Glücksglanz, avestisch: Chvarenah“ verbunden gewesen. Weitere Übersetzungen von Chvarena sind: mystischer Glanz der iranischen Königskrone, Feuerglanz der göttlichen Majestät, Machtsubstanz, Herrschafts- und Siegesfeuer, Herrschaftsglanz oder Glücksglorie<sup>75</sup>. Ein weiteres Symbol, das zum iranischen Königtum gehört, ist die Perle, die in vielen Kulturen und Überlieferungen ein bedeutsames Symbol ist<sup>76</sup>. „Für ‚Perle‘ besitzt das

---

<sup>74</sup> Ringbom, S. 106.

<sup>75</sup> Vgl. Ringbom, S. 112 f. Vgl. dazu: Bruno Jacobs, Das Chvarna – Zum Stand der Forschung, in: Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin, 1987, S. 215-243.

<sup>76</sup> Vgl. Odo Casel, Die Perle als religiöses Symbol, in: Benediktinische Monatsschrift, 6. Bd., 1924, S. 321-327; Hans Rommel, Margaritai, in: Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft, 14. Bd., Stuttgart 1930, Sp. 1682-1702; Friedrich Ohly, Die Perle des Wortes. Zur Geschichte eines Bildes für Dichtung, Frankfurt a. M. und

Mittel- und Neupersische das Wort *gohr*, *Gohar*, *djauhar*, das ausserdem noch ‚Juwel‘, ‚Grundstoff‘, ‚Substanz‘, ‚Innerstes‘ etc. bedeuten kann<sup>77</sup>. Es kann angenommen werden, dass im Heiligtum von Šīz „die Perle allem Anschein nach gleichzeitig das Gohar des Königs und das Gohar Zarathustras sinnbildlich dargestellt haben“<sup>78</sup>. Darüber hinaus bedeutet das Heiligtum in Šīz die Mitte der Welt, die „durch eine Kugel im Kelch des ‚mystischen Brunnens‘ versinnbildlicht“<sup>79</sup> wird.

## 6. Entsprechungen zwischen altiranischem Gohar-Mysterium und christlichem Hostienwunder

Wenn also die Perle, das Gohar, den Leib Zarathustras versinnbildlicht, stellt sich die Frage, ob es sich zwischen diesem Leib Zarathustras und bei der Oblate oder Hostie, die den Leib Christi versinnbildlicht und der bei Wolfram von einer Taube auf den Gralsstein herabgebracht wird<sup>80</sup>, um eine symbolische Entsprechung handelt. Der schwedischen Religionshistoriker Carl-Martin Edsman (1911-2010) hat festgestellt, dass im Syrischen das Wort Perle auch gleichzeitig Hostie bedeutet<sup>81</sup>. „Ferner werden Teile des sakramentalen Brots von *Johannes Chrysostomos* (Liturg. P. 771 c, 798 c) ausdrücklich *margaritai*, d. h. ‚Perlen‘ genannt. Vor allem aber entwickelten die syrischen Theologen in ausführlicher Weise eine Symbolik, nach der die wunderbare Entstehung der Perle ein natürliches Gleichnis für die Geburt Christi ergab: die Jungfrau Maria wurde so mit der Muschel – auch sonst einem Symbol der Jungfräulichkeit – verglichen, der befruchtende Himmelstau oder Blitz bedeutete den heiligen Geist, und unter der Perle war der Erlöser selbst zu verstehen. Wie Hermann Usener zeigt, hat u. a. Ephraem der Syrer eine ganze Homilie auf diesem Gleichnis aufgebaut, um so alle Rätsel der Menschwerdung Christi sowie der unbefleckten Empfängnis Marias erklären zu können. Er ruft aus: ‚Ich kenne Christus als Wahrheit, und in der Perle bewundere ich ihn als Gott, der aus der Jungfrau

---

Leipzig, 2002, Im Folgenden abgekürzt: Ohly; Joel Walker, Die Perle, in: Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 26, Stuttgart 2016, S. 147-178.

<sup>77</sup> Ringbohm, S. 485.

<sup>78</sup> Ringbom, S. 489.

<sup>79</sup> Ringbom, S. 508.

<sup>80</sup> Vgl. P 470, 1 ff.

<sup>81</sup> Vgl. Carl-Martin Edsman, *Le baptême de feu*, Leipzig-Uppsala 1940, S. 192, Anm. 6. Im Folgenden abgekürzt : Edsman.



den Menschen angenommen hat... Die Perle entsteht nicht durch Begattung der Schnecken, sondern durch eine Mischung des Blitzes und des Wassers: also ist auch Christus empfangen in der Jungfrau ohne Fleischeslust, indem der heilige Geist aus dem gemischten Stoff der Jungfrau für Gott die körperliche Ergänzung herstellte.<sup>82</sup> In den apokryphen Apostelakten wie auch sonst mehrmals in der altchristlichen Literatur, wird denn auch Christus mit einer köstlichen, einzigartigen Perle verglichen oder geradezu die Eine Perle genannt. So benützt u. a. der christliche Perser *Aphrahat* in seinen Homilien das Wort ‚Perle‘ ohne weitere Erklärung für den Heiland. Das Lied von der Perle, das sich in den apokryphen Apostelakten findet, geht aber, wie gesagt, auf eine vorchristliche iranische Gnosis zurück<sup>83</sup>. Aus der symbolische Entsprechung zwischen Gohar-Mysterium und Oblaten- oder Hostienwunder, die hier kurz aufgezeigt wurde, können folgende Schlüsse gezogen werden: „Die Perle hat sich als eine elementare Substanz erwiesen, die gerade denjenigen kosmischen, religiösen und königlichen Symbolwert besitzt, den man von einem Gral-Mysterium in Šiz erwarten darf; sie zeigt jedoch gleichzeitig, wie auch der abendländische Gral, einen Hostiencharakter. Das Gohar Zarathustras formten syrische, vielleicht auch armenische Geistliche zur Christus-Perle um. – In gleicher Weise ergründete, laut Wolfram, der getaufte Kyot im Gral des Heiden Flegetanis einen christlichen Sinn. Das von einer Engelschar auf den Berg Monsalvatsche gebrachte ‚Ding‘, dessen Art und Namen der Kalbanbeter Flegetanis erkannt hatte, war mit der himmlischen Perle, die nach iranischem Glauben von Erzengeln auf die Erde gebracht und von Zarathustras Eltern in Šiz durch die Milch einer Jungkuh empfangen worden war, ursprünglich identisch. Der von König Titurel auf dem Onyxberg Monsalvatsche aus Feuer- und Wassersteinen errichtete Gral-tempel war ebenfalls ursprünglich ein Abglanz jenes auf dem Marmorplateau zu Šiz gelegenen königlichen Feuer- und Wasserheiligtums, in dem Ritter und Magier des Gohar-Mysterium als Perle des Erlösers Zarathustra sowie des guten Königs gehütet hatten. Es liessen sich also mit einiger Kühnheit Wolframs wiederholt zitierte Worte folgendermassen variieren: *Es war ein Ding, das hiess Gohar*“<sup>84</sup>.

---

<sup>82</sup> Vgl. Edsman, S. 191.

<sup>83</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>84</sup> Ringbom, S. 492.

## 7. Zum Abschluss – das mystisch-islamische Gralsmysterium

Die symbolische Entsprechung von altiranischem Goharmysterium und christlichem Hostienwunder wie es von Wolfram dargestellt wurde<sup>85</sup>, wird vom islamisch-mystischen Perlen- oder Goharmysterium noch erweitert und überhöht. Diese Erweiterung beruht auf einem Durchbruch oder einem Übersteigen der Erscheinungsformen der Religion, denn „jede Religion besitzt eine Form und einen Gehalt... Der Gehalt besitzt alle Rechte, er geht aus dem Absoluten hervor; die Form ist verhältnismäßig, ihre Rechte sind somit begrenzt“<sup>86</sup>. Der Durchbruch oder das Überschreiten der Erscheinungsformen ereignet sich vor allem in der Mystik, im Besonderen in der islamischen Mystik (Sufitum). So können Symbole aus früheren Religionen in diese Erweiterungen mit einbezogen und anverwandelt werden. Der berühmte persische Mystiker Šams ad- Dīn Moḥammad Ḥāfez-e Šīrāzī (um 1320-1389 oder 1390), kurz Hafiz genannt, hat in seinen Ghaselen Symbole aus der altiranischen Religion und auch aus dem Christentum übernommen und mit seiner mystischen Schau durchdrungen<sup>87</sup>. In dem 136. Ghasel vereint er das Symbol des Ġamšīd-Bechers, das heißt des Gral-Kelchs mit der Perle aus der Muschel des Weltalls und weist in diesem Zusammenhang auch auf den ebenfalls persischen Mystiker Husain ibn Mansūr al-Hallaġ (857-922) und auch den Messias Jesus Christus hin. Das Ghasel 136 lautet in der Übersetzung von Joachim Wohlleben:

- 1 „Jahrelang hat das Herz den Jamshid-Becher von mir gefordert; (gerade) was es selbst besaß, hat es vom Fremden gewünscht.
- 2 Die Perle, die aus der Muschel des Weltalls verschwunden ist, suchte es bei Leuten, die sich am Meeresstrand verirrt haben.
- 3 (Dieses) Problem habe ich gestern dem alten Magier vorgelegt, ob er mit seinem Scharfsinn die Lösung des Rätsels finde.
- 4 Ich sah ihn fröhlich und vergnügt, den Pokal in der Hand, und auf dem Spiegel ließ er hundert Sorten Erscheinungen spielen.

---

<sup>85</sup> Vgl. P 470, 1 ff.

<sup>86</sup> Frithjof Schuon, Form und Gehalt in den Religionen, Hamburg 2017, S. 20.

<sup>87</sup> Über die vielfältige und vielschichtige Symbolik der Perle in der islamischen Mystik vgl. Ohly, S. 75-133, 217-285.

5 Ich fragte: Wann hat dir der Weise diesen weltenschauenden Pokal geschenkt?

Er antwortete: Am Tag, da er diese (ganze) Email-Kuppel schuf.

6 Er sprach: Jener Freund, durch den der Galgen zu hohen Ehren kam – sein Verbrechen war, daß er die Geheimnisse verriet.

7 Falls sich die Gnade des heiligen Geistes noch einmal zur Hilfe herabläßt, wird ein anderer auch (genau) das tun, was der Messias tat.“<sup>88</sup>.

Dieses Gedicht voller Symbole hat Joachim Wohleben mit einigen Hinweisen kurz zu deuten versucht: „Der Becher des Jamshid (Vers 1) ist der Ort, wo die Grenzen des Verstandes überschritten werden. Die Perle (Vers 2) ist das absolut Gesuchte (letztlich Gott und die Vereinigung mit ihm). Das Herz (Vers 1) steht noch am Anfang der mystischen Reise, er kennt sich nicht. Der Alte Magier (Vers 3) ist der perfekte Morshed (geistliche Führer), der Dichter sein Morid (geistlicher Jünger). Der Alte bezieht sein Tiefenwissen aus der Ewigkeit (Vers 5). Dann, unvermittelt, ein Hinweis auf Mansur al-Hallāj (Vers 6), der im Jahr 922 in Bagdad als Ketzer gehenkt wurde und für Hafiz eine der größten mystischen Herausforderungen des orthodoxen Islam darstellt. Schließlich der Griff gar über den Islam hinaus (Vers 7)“<sup>89</sup>.

Der mystisch bedeutsamste Inhalt dieses Ghasels besteht darin, dass der Gral-Becher oder -Kelch der Perle gleichgesetzt wird. Die Perle symbolisiert das innerste Wesen des Menschen und kann nicht in der äußeren Erscheinungswelt, in der leeren Muschel des Weltalls, gesucht und gefunden werden. Der Gral symbolisiert bei Wolfram von Eschenbach, Albrecht von Scharfenberg, in der altiranischen und in der islamisch-iranischen Mystik die innerste Mitte des Menschen, in der Gott auf geheimnisvolle Weisheit gegenwärtig ist. Der Weg zu dieser Mitte ist der eigentliche Weg zum Gral, auf dem es viele Gefahren zu bestehen gilt. Wenn dieser Weg folgerichtig beschritten wird, führt er zu einer Verwandlung, die letztendlich eine Vereinigung mit dem Göttlichen bewirkt. Dieser Weg nach Innen darf aber keineswegs als eine Weltflucht abgetan werden, im Gegenteil: die Verwandlung im Inneren wirkt notwendig auch auf die äußere Erscheinungswelt.

---

<sup>88</sup> Wohleben, S.209.

<sup>89</sup> Wohleben, S. 209, Anm. 9.